

Eiweißvergiftung beim Reh?

Als wir vor einigen Wochen nach einem kleinen Treiben die Jagd beendeten, gingen wir zu den Autos und sahen plötzlich inmitten einer etwa drei Morgen großen Anpflanzung des holländischen Blattkohls Akilla ein Reh, das vollkommen regungslos dastand. Dies schien uns sehr ungewöhnlich, zumal das Stück schon Wind bekommen haben mußte.

Ich beschloß deshalb auch, es anzugehen. Aber auf 50 Schritt Abstand nahm mich das Stück nicht wahr. Es stand vorn etwas tief mit vorgestrecktem Kopf. Als ich nur noch 20 Schritt entfernt war, konnte ich das Stück genau als ein im Wildpret starkes Bockkitz ansprechen. Schließlich nur noch zwei Schritte entfernt, sah ich, daß das Reh mit geschlossenen Lichtern taumelnd und wie dösend dastand. Es reagierte auch nicht auf Geräusche.

Mit aller Vorsicht – wegen Tollwutverdacht – nahmen wir es mit und brachten es in einer Scheune unter. Der Kreistierarzt wurde benachrichtigt, um die Ursache der Erkrankung festzustellen. Er schloß nach dem Verhalten auf eine Eiweißvergiftung, die sich in Benommenheit, Teilnahmslosigkeit und zeitweiligem Erblinden äußern kann und bei Bullen vorkommt, wenn sie übermäßig Blattkohl fressen.

Wir beobachteten das Reh weiterhin, und nach dem ersten Tag bemerkten wir eine deutliche Besserung, es nahm Wasser und Heu auf. Nach zwei Tagen ging es aber ein. Die Untersuchung ergab Veränderungen an der Leber sowie an anderen

Organen. Der Tollwutbefund war negativ. Dennoch sollte man die Gefahren der Tollwut, die beim Umgang mit erkranktem Wild auftreten können, nicht unterschätzen; und eine unbenmerkte Infektion kann gräßliche Folgen haben.

Bernhard Krottenthaler

„Eiweißvergiftung“ beim Reh?

Zu: WuH Nr. 24 vom 17. Februar 1974, Seite 567

Mitte Dezember 1973 gesellte sich in einem Gutsbetrieb vor den Toren Hamburgs ein Kitz zu einer Kolonne Feldarbeiter und ließ sich nicht dazu bewegen, zu seinesgleichen zurückzukehren. Das Kitz wurde auf dem Gutshof in einem geräumigen Zwinger mit überdachtem „Schlafraum“ untergebracht. Etwa zur gleichen Zeit suchten in der Nachbarjagd zwei Kitze ebenfalls die Gesellschaft der Menschen auf. Auch sie wurden von den erstaunten Jägern in Pflege genommen. Die Pflegekinder nahmen Heu an und wurden auch noch mit Rüben versorgt. Wiesenheu ist in der Regel für Rehwild kein begehrtes Äsungsmaterial. Die drei Kitze sind im Zeitraum von 14 Tagen bzw. drei Wochen eingegangen. Zwei wurden dem Veterinär-Untersuchungsamt in Neumünster wegen möglichem Tollwutverdacht übergeben. Die Untersuchung ergab keinen Befund in dieser Richtung. In beiden Revieren wird erstmalig Akillarsaps angebaut. Man nimmt nun an, daß die drei Kitze Opfer der „Eiweißvergiftung“ geworden sind.

Mitte Februar wurde ich darüber verständigt, daß sich in einem dritten Revier auf einem Bauerngehöft am Rande einer Kleinstadt ein Bock seit Tagen vertraut aufhalte und dort insbesondere an einer offenen Remise Interesse zeige, in der Heuballen gelagert sind. Die Menschen könnten sich auf wenige Schritte nähern, anfassen lasse sich der Bock aber nicht. Der Hofherr meinte, als ich nach dem Reh sehen wollte (was mir aber nicht gelang, weil er sich vermutlich im Nachbargrundstück in einem unterwüchsigen Garten aufgehalten haben mag), das Kitz mache einen schlappen Eindruck, es taumele auch.

Nach meiner Rücksprache mit dem Chef unseres Kreisveterinäramtes dürfte tatsächlich Eiweißvergiftung vorliegen, die Dr. med. vet. Sell allerdings besser als Stoffwechselkrankheit bezeichnen möchte. Wir haben in Schleswig-Holstein wieder keinen echten Winter gehabt. Das Rehwild findet Äsung zwar reichlich, aber eben sehr einseitig auf Raps-, Winterkohl- oder Wintersaatschlägen. Die wird gierig aufgenommen, und das führt, vermutlich bei Kitzen besonders nachhaltig, dazu, daß die Eiweißstoffe nicht restlos abgebaut, in Energie umgesetzt werden können, in die Blutbahn gelangen und den tödlichen Ausgang der Erkrankung herbeiführen.

Es wäre indessen doch von Interesse, von sachkundiger Seite zu erfahren, ob durch besondere Behandlung die Rehe, die ja immerhin zwei bis drei Wochen in der menschlichen Obhut gelebt haben, hätten auskuriert werden können. Sind Rüben und Heu die richtige „Heildiät“? Gibt es überhaupt eine, die mit medikamentöser Unterstützung zu einem Erfolg führen könnte? Oder ist die Stoffwechselerkrankung unheilbar mit tödlichem Ausgang verbunden?

Es ergibt sich eine andere Frage: Kann der Jäger etwas dafür tun, um solcher Erkrankung vorzubeugen? Wenn überhaupt, dann möchte ich meinen, daß es nur diesen einen Weg gibt, die Rehe so früh wie möglich an die Fütterungen heranzuholen und durch fortlaufende Fütterung mit abwechslungsreichen Gaben zu versuchen, das Wild von den gefährlichen Grünschlägen abzuhalten. Das Füttern darf vor allem dann nicht nachlassen, wenn der Winter in einen zwar sehr nassen, aber temperaturfreundlichen weit vorverlegten Frühling ausartet.

Ulrich Ebeling

Anmerkung: Die beschriebenen Anzeichen bei den Rehen sind recht charakteristisch. Seit über 30 Jahren kenne ich dieses ungelöste Problem. Fast immer kommt das Wort Raps in den Äußerungen der Augenzeugen vor. Darum hat man diese Krankheit auch „Rapskoller“ genannt. Bei Sektionen solcher Tiere fand ich immer eine akute, zum Teil blutige Dünndarm-entzündung als Endstadium. Bei dem Wort „Eiweißvergiftung“ ist mir nicht wohl. Darin stimme ich mit Dr. Sell völlig überein. Ich halte das beschriebene Krankheitsbild für eine Futter-schädlichkeit, deren Zusammenhänge bisher nicht geklärt sind. Es fällt auf, daß kräftiges Rehwild von zwei bis sieben Jahren weniger betroffen ist als besonders Kitze, seltener überalterte oder auch durch irgendwelche Ursachen geschwächte Rehe.